Der kleine Bund – Donnerstag, 18. März 2010

Berner Woche

Mehr Angaben unter agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen vom 18. bis 24. März 2010



Das Lichtspiel ist gelebte, lebendige Kino- und Filmgeschichte: David Landolf inmitten seiner Schätze. Foto: Adrian Moser

Lichtspiel In seinem 10. Jahr lädt das Kino zur 500. Vorstellung

Wo das Kino noch Kintopp ist

Seit August 2000 zeigt das Kino Lichtspiel jeden Sonntagabend Filme aus seinem Archiv - am Sonntag zum 500. Mal. Besuch in einem Leuchtturm der Kinokultur.

Thomas Allenbach

«Wir sind nicht nur ein weiteres alternatives Kino. Wir sind anders, wir haben den Charakter einer Institution.» David Landolf sitzt in seinem Büro an der Bahnstrasse 21 und blickt mit berechtigtem Stolz auf die Geschichte des Lichtspiels zurück. Tatsächlich ist dieses mehr als «nur» ein Kino: Es zählt wie die Cinémathèque Suisse in Lausanne zum erlesenen Kreis der Kinematheken und hat seit Kurzem auch den Status eines Museums. Sechs bis acht Leute arbeiten regelmässig im Archiv, erfassen technisches Material und Filme, die bis zurück in die 1920er-Jahre reichen. Von den Werken Clemens Klopfensteins oder René Gardis bis zu den Filmen des Verbandes der

Schweizer Milchproduzenten, von Firmenbeständen - zum Beispiel Wander - bis zu Homemovies aus privaten Kellern und Dachstöcken reicht das Spektrum, Wochenschauen, Trailer und Musikclips finden sich ebenso wie Werbefilme, und auch die Schweizer Trickfilmgruppe hat ihre Bestände hier deponiert.

Ein singulärer Betrieb ist das Lichtspiel nicht nur in Bern, sondern schweizweit. Denn gesammelt werden nicht nur Filme, präsent ist auch die Apparatewelt des Kinos. Nirgendwo sonst verschränken sich Film- und Kinogeschichte, Ästhetik und Technik derart eng wie auf den 1000 Quadratmetern in den Hallen zwischen Güterbahnhof und Kehrichtverbrennungsanlage, die früher der Chocolat Tobler als Rösterei dienten Das zeigt sich auch in den Räumlichkeiten: Das Kino mit seiner Bar ist Teil des offen zugänglichen Archivs, der Weg zum Kinosessel führt vorbei an Kinoprojektoren, Jukeboxes und durch liebevoll präsentierte Kino-Erinnerungsstücke. Das Lichtspiel hat fast schon den Charakter eines Erlebnisparks, hier lebt die Schausteller- und Variété-Tradition des Kinos weiter, hier ist das Kino mit andern Worten noch Kintopp. Die Objekte werden nicht nur präsentiert, sondern auch genutzt, das Lichtspiel ist ein veritabler Umschlagsort: Kameras, Projektoren und andere Apparate werden repariert, Filme und Videos digitalisiert, und zudem wird auch Film- und Kinowissen vermittelt. Alle Filmvorstellungen werden mit Einführungen begleitet, zudem führt David Landolf Kurse durch, bietet – zusammen mit dem Kino Kunstmuseum – ein Programm zur Filmgeschichte an und bildet auch Operateure aus.

Das Erbe eines Kinofreaks

Am Anfang des Lichtspiels war das Aufräumen. Vor zehn Jahren übernahm Landolf den Nachlass des 1998 verstorbenen Walter A. Ritschard. Der Berner Kinounternehmer war seit 1939 mit seinem Wanderkino durchs Land gezogen. Begonnen hatte er mit einem Kofferprojektor, einigen wenigen Filmen und Handzetteln, mit denen er Werbung für seine Vorführungen machte. Über all die

Jahre wurde Ritschard auch zum Sammler, er war zur Stelle, wenn Kinos aufgegeben wurden. 1980 zog er an die Bahnstrasse, wo sein Kinouniversum weiter anwuchs. Rund 10000 Objekte fand Landolf vor, von Filmrollen verschiedenster Provenienz über Werbematerial bis zu Kinoprojektoren, Kinozubehör und so ziemlich allen erdenklichen Ersatzteilen. «Das war ein Schatz, den es zu erhalten galt», sagt er. In akribischer Kleinarbeit begann er zusammen mit den ersten Mitgliedern des Vereins Lichtspiel mit der Sichtung, Erfassung und Bewahrung der Schätze, und ab August 2000 auch mit der Präsentation der Filme jeweils am Sonntagabend. «Wir

Museumsnacht

Das Lichtspiel ist auch an der Museumsnacht präsent. Zusammen mit dem Spielzeuglaboratorium von Babu Wälti werden aussergewöhnliche **Filminstallationen** präsentiert, zudem gibt es eine **Ausstellung** zur Kinogeschichte, flankiert von der **Lichtspielbar**. Freitag, 19. März, 18 bis 2 Uhr. (all)

zeigten, was wir unter der Woche visioniert hatten.» Aus den Ad-hoc-Anlässen wurden thematisch strukturierte Abende, das Konzept aber blieb dasselbe: Kurze Filme unterschiedlichster Formen und Formate werden präsentiert, ein bunter Mix, der oft zeitgeschichtlich geprägt ist und zugleich Zeitgeschichte reflektiert. Für die 500. Vorstellung haben Landolf und seine Mitstreiter ein Best-of-Programm mit ihren Lieblingen aus allen Sparten zusammengestellt.

Das Kinoprogramm des Lichtspiels ist kontinuierlich um Zyklen, Reihen und Kollaborationen mit zugewandten Orten wie etwa dem Sigmund-Freud-Zentrum erweitert worden. Längst ist das Lichtspiel auch viel mehr als nur die Sammlung Ritschard. «Wir wuchsen organisch, das konnte man nicht planen, dafür konnte man keinen Businessplan entwickeln», sagt Landolf. Die Entwicklung in konkreten Zahlen ist beeindruckend: 400 Filme hatte Ritschard gesammelt heute verfügt das Lichtspiel über nicht weniger als 14000 Titel. «Jüngst rief uns sogar jemand aus Paris an, der uns seine Filme überlassen wollte», erzählt Landolf - das Lichtspiel ist zu einer Adresse mit europäischer Ausstrahlung geworden. Aufbewahrt wird grundsätzlich alles ausser grossen Kinospielfilmen, das Material wird via Datenbank auch dem Netzwerk europäischer Museen und Archive zugänglich gemacht. Getragen wird das Lichtspiel von einem Verein mit rund 700 Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen den Betrieb (Budget: 230000 Franken) mittragen. Zwei Drittel des Budgets werden durch die Einnahmen aus den Filmvorführungen und die Vermietung des Kinos für private Anlässe finanziert, dazu kommen jährlich 30000 Franken Subventionen von der Stadt.

Offene Zukunft

Ebendiese Stadt wird demnächst einen wichtigen Entscheid für die Zukunft des Lichtspiels treffen. In zwei Jahren soll die Kehrichtverbrennungsanlage geschlossen und das ganze Areal neu gestaltet werden. «Die Stadt ist sehr verschwiegen, was die Planung betrifft», sagt Landolf, «Konkreteres wird man erst erfahren, wenn der Architekturwettbewerb ausgeschrieben wird». Für das Lichtspiel gibt es drei Optionen: Es bleibt in den bestehenden Räumen, es wird in einen Neubau integriert oder es muss sich nach einem neuen Standort umschauen. Landolf hofft auf die ersten beiden Varianten, er könnte sich aber notfalls auch einen Umzug vorstellen. «Wie auch immer die Planung aussieht, die Zukunft der Institution Lichtspiel ist nicht gefährdet, die Stadt hat unsern Leuchtturm-Charakter erkannt.» Zu den Objekten, die Landolf zügeln müsste gehört auch die Urne mit der Asche von Ritschard, sie steht in Landolfs Büro. «Ich habe bisher noch keinen besseren Platz für sie gefunden», sagt er entschuldigend. Einen bessern Platz? Sie ist am richtigen Ort.

500. Vorstellung im Lichtspiel Sonntag, 21. März, 20 Uhr (Bar ab 19 Uhr).

Fünf Fragen an



Stephan Eicher

Seit über 20 Jahren kreuzen sich die Wege des Berner Chansonniers Eicher und des französischen Autors und Dichters Philippe Djian (u. a. «Betty Blue – 37,2° am Morgen»). Zuletzt hat Djian einige Songtexte zu Eichers Album «Eldorado» beigesteuert. Nun laden die beiden Herren zu einer stimmigen konzertanten Lesung.

Extravagante Konzerte zählen gewissermassen zu Ihrem Kerngeschäft. Nun laden Sie mit dem Schriftsteller Philippe Djian, der viele Ihrer Songtexte geschrieben hat, zu einer musikalischen Lesung. Wie kam es zu diesem Projekt?

Hm, die Vergangenheit ist nicht so meine Stärke. Es muss aber etwa 2007 gewesen sein, als Philippe eingeladen wurde, das Literaturfestival Toulouse zu eröffnen. Er sollte seine Texte in einem grossen Theater lesen, vor etwa 700 Gästen. Philippe muss sehr nervös gewesen sein. Jedenfalls hat er mich angerufen und gefragt: «Was soll ich bloss machen?» Da kam mir die Idee mit der musikalischen Lesung. Es war ein schöner Abend. Wir haben das seit 2007 aber nur ein paar Mal wiederholt - uns fehlt leider die Zeit für mehr Auftritte.

Wie sieht sie denn genau aus, diese musikalische Lesung?

Philippe und ich arbeiten ja schon seit bald 20 Jahren zusammen. Immer wenn er mir einen Text vermacht, nehme ich auf Tonband auf, wie er den Text liest. Ich mag es zu hören, wie seine Worte klingen, diese Aufnahmen helfen mir später beim Komponieren der Songs. Ohne besonderen Grund habe ich einst an einem regnerischen Nachmittag eine Collage aus diesen Tonbändern angefertigt und sie mit einer akustischen Gitarre versehen. Dieses Bootleg hat Philippe auf Anhieb sehr gefallen. So sind nun auch die Lesungen. Auf der Bühne gibt es nur ihn und mich, nur seinen Text und meine Instrumente.

Kommt es in dieser alten Männerfreundschaft zwischen Ihnen und Philippe Djian noch zu Überraschungen?

Natürlich. Einerseits, weil Philippe mit sehr viel Talent gesegnet ist. Andererseits, weil er wenig Bühnenerfahrung hat. Es erinnert mich an meine erste Band, die Noise Boys. Als wir unsere Gitarren erstmals an die Verstärker anschlossen, hat sich uns etwas Überwältigendes aufgetan, etwas wie ein Universum oder ein Dschungel. Ich denke, dass er auf der Bühne eine ähnliche Erfahrung macht. Jedenfalls spüre ich in ihm bei unseren Konzerten eine grosse Jugendlichkeit.

In Ihrem engsten Freundeskreis finden sich auffällig viele Schriftsteller. Woher rührt diese Affinität zu Männern des Wortes?

Ganz ehrlich: Ich weiss es selbst nicht. Ebenso wenig weiss ich, warum ich so wenige Musiker zu meinen guten Freunden zähle. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich immer ein bisschen durstig bin gegenüber dem Leben und

«Es gibt nur ihn und mich, seinen Text und meine Instrumente.» der Welt. Gute Schriftsteller und Erzähler können einen mitnehmen an einen Ort, wo man noch nie war. Ich bewundere Leute mit dieser Gabe. Sie faszinieren mich etwa so, wie ein Kind von einem Zauberer angezogen wird.

Apropos Geschichten erzählen: Sie schreiben mit Martin Suter an einem Musical. Musste es denn gleich dieses Genre sein?

Ganz und gar nicht. Für das Musical, das absolut schlimmste aller Genres, haben wir uns entschieden, weil wir uns möglichst oft sehen wollten. Wie es jetzt aussieht, wird daraus aber eher ein Singspiel oder eine Operette. Es sind jedenfalls schon viele sehr melancholische Lieder fertig. Dennoch hoffe ich, dass wir irgendwo im Stück noch eine kleine Tanzszene unterbringen können. 20 Sekunden sind für mich das Minimum. (len)

Turnhalle im Progr

Sonntag, 21. März, 20.30 Uhr.